

MICHAEL KNOCHE

Zwischen Bertuch und Böhlau – Der Verlag von Bernhard Friedrich Voigt in Weimar

Sondershausen, Ilmenau, Weimar. In diesen drei Thüringer Städten war die Verlagsbuchhandlung von Bernhard Friedrich Voigt tätig, und zwar so erfolgreich, dass sie in einem Atemzug mit den beiden bekannteren Unternehmen, Friedrich Justin Bertuchs und Ludwig Friedrich Frorieps Landes-Industrie-Comptoir bzw. Geographischem Institut sowie Hermann Böhlaus Verlag genannt werden darf. Gleichwohl ist Voigt in der Kulturgeschichtsschreibung Thüringens weitgehend übersehen worden.¹ Vielleicht weil er der Verleger der Drechsler, Uhrmacher, Knopffabrikanten und „aller Nichtgelehrten“ war, wie es im Untertitel seines *Universal-Haus-Lexikons* hieß, und nicht der Verleger der „gebildeten Stände“, an die die Thüringer Verleger Brockhaus und Meyer ihr *Conversations-Lexikon* adressierten?

Sondershausen steht für die Gründung der Verlagsbuchhandlung im Jahr 1812, die bald mit einer Leihbibliothek, Musikalien-Leihanstalt und Druckerei verbunden wurde, Ilmenau für die Fortsetzung mit Buchdruckerei, Lithographenanstalt und Buchbinderei, aber unter Aufgabe der Sortimentsbuchhandlung von 1822 bis 1834, Weimar für den weiteren Aufstieg.

Bernhard Friedrich wurde am 5. Juli 1787 in Weimar als einziger Sohn des Mineralogen Johann Karl Wilhelm Voigt (1752–1821) geboren, der bald nach Ilmenau umzog. Der sachsen-weimarische Staatsminister Christian Gottlob von Voigt (1743–1819), welcher zusammen mit Goethe auch die Oberaufsicht über die Herzogliche Bibliothek führte, war sein Onkel. Wenn Goethe in Dienstgeschäften nach Ilmenau kam, brachte er seinen Sohn August als Spielkameraden für Bernhard Friedrich mit. Voigt war 1825 an der Gründung des „Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig“ beteiligt und gehörte dem ersten dreiköpfigen Vorstand als Kassierer an. Er wurde als Abgeordneter Ilmenaus, wo er auch das Amt des Stadtältesten bekleidete, in den Landtag des Großherzogtums gewählt. Später war er Stadtverordneter in Weimar. Die Ämter belegen sein von Beginn an hohes allgemeinpolitisches und berufspolitisches Engagement. Nach

1 Felicitas MARWINSKI, Arbeit ist Leben – Bernhard Friedrich Voigt, Verleger der Handwerker und Gewerbetreibenden, in: Matthias MERKER (Hg.), Ein Verlag braucht eine große Stadt. Verlage in Weimar; Texte der 6. Weimarer Spätelse 1995, Weimar 1995, S. 17–20, hier S. 20.



*Abb. 1:
Bernhard Friedrich Voigt (um 1833), Lithograph Ludwig Blau*

seinem Tod am 17. Februar 1859 übernahmen zunächst seine drei Söhne das väterliche Geschäft. Kurz vor der Jahrhundertwende, 1897, wurde die Firma nach Leipzig verkauft, wo sie bis nach dem Zweiten Weltkrieg aktiv war.²

Das Portrait des Lithographen Ludwig Blau aus dem Jahr 1833 trägt die stolze Unterschrift Bernhard Friedrich Voigts: „Durch sich selbst bestehend und als freier Mann gehört der Buchhändler der Allgemeinheit, seiner Ueberzeugung und der Wahrheit an. B. F. Voigt.“ Man hört den Stolz des ökonomisch selbständigen Buchhändlers, der von Entscheidungen und Urteilen anderer unabhängig und nur sich selbst und seinen Idealen verpflichtet ist. Felicitas Marwinski hat in einer kleinen Studie von 1970 sein Leben und Werk in instruktiver Weise skizziert.³

Ich beschränke mich in den folgenden Ausführungen auf einen Aspekt, der Voigts Unternehmen von Bertuchs/Frorieps Geographischem Institut und von Böhlaus Verlag unterscheidet: seine neuartigen Vertriebsmethoden.

2 Der Verlag erhielt am 19.12.1946 die Lizenz 136 der Sowjetischen Militäradministration. Für die Auskunft danke ich Christoph Links.

3 Felicitas MARWINSKI, Bernhard Friedrich Voigt – ein Verlegerporträt des 19. Jahrhunderts, in: Marginalien – Blätter der Pirkheimer Gesellschaft 39 (1970), S. 28–48.

Bei August Prinz, der 1854 die erste zusammenfassende Darstellung der Buchhandelsverhältnisse vom Wiener Kongress und dem Vorabend der 48er-Revolution veröffentlicht hatte, heißt es:

Einer der ersten Buchhändler, von dem wir wissen, daß er [Vertreter, M. K.] reisen ließ, war B. F. Voigt in Weimar, welcher mit seinem technologischen Verlage Reisende nach allen Weltgegenden aussandte, welche besonders in Ostfriesland, Oldenburg etc. gute Geschäfte machten. Bis in die dreißiger Jahre war in ganz Ostfriesland keine Buchhandlung.⁴

Prinz spricht von Reisenden, die für die erzielten Bestellungen eine Provision bekamen. Im Unterschied zu den schlecht beleumundeten Kolporteurs mit ihren Kalendern, Kleinschriften und Schauerromanen führten sie nur Ansichtsmaterial, aber nicht die Ware selbst mit sich. In großem Stil ließ auch Julius Meyer (Gotha, Hildburghausen) Bestellungen auf sein *Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände* ab 1839 sammeln. Die Auslieferung erfolgte durch die Post oder andere Boten.

Auf die Vertriebsidee ist Voigt vermutlich auf Grund seiner Erfahrung als Zeitungsverleger gekommen. Ab 1813 gab er in Nordhausen zweimal wöchentlich die *Früchte geretteter Pressefreiheit* (von der 3. Nummer an: *Teutonia*) heraus, die von Boten auch in entlegene Winkel des Harz und des Eichsfelds gebracht wurden.⁵

Voigt erschloss sich durch seine Reisenden Adressaten, die die beiden Lexikon-Verleger nicht im Blick hatten. Sein *Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke* in letztlich 300 verschiedenen Bänden richteten sich an Berufsgruppen, die nicht zum traditionellen Kundenkreis der stationären Buchhandlungen gehörten: Konditoren, Glasbläser, Kürschner, Sattler, Kaufleute usw. Fast jedes Handwerk und jedes Gewerbe hatte am Ende sein spezielles Fachbuch, oft auch seine spezielle Zeitschrift. Insgesamt 25 gewerblich-technische Fachzeitschriften erschienen in seinem Verlag. Sein Ziel war es, „jedem Techniker sofort das Neueste, das Wissenswürdigste und Interessanteste seines Fachs aus der europäischen Journalistik zu bieten“⁶ (Beiläufig erfährt man in dieser eigens den Journallern gewidmeten Schrift, welche Quellen Voigt für seine Verlagsartikel heranzog: nicht nur die Expertise deutscher Fachleute, sondern in großem Umfang auch Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen.) In Ferdinand

4 August PRINZ, Der Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1843. Bausteine zu einer späteren Geschichte des Buchhandels (Jahresgabe / Carl Winter Universitätsverlag, 1981/1982), Heidelberg 1981, S. 63.

5 Thomas MÜLLER, Nordhäuser Pressegeschichte. Zur Entstehung und Entwicklung der Zeitungen in der Stadt Nordhausen (Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung, 26), Nordhausen 2012, S. 48.

6 Bernhard Friedrich VOIGT, An die Leser der Voigt'schen monographisch-technischen Journale zu näherem Verständnis der über dieselben verbreiteten Irrtümer, Weimar 1845, S. 2.

Leopold Karl von Biedenfelds *Compendiösem und wohlfeilem Conversations- und Universallexikon für den Bürger und Landmann und für alle Nichtgelehrte, welche nach Belehrung und Bildung streben* (1843–1845) wurde das geballte Wissen noch einmal in vier Bänden im Petitdruck zusammengefasst.

So erfolgreich Voigt auch agiert haben mochte, im Jahr 1843 sah er sein Geschäft dem Untergang geweiht. Schon einige Monate lang führte er mit den preußischen Behörden einen hartnäckigen Kampf um die Verlängerung der Konzession für seine Reisenden. Die Erlaubnis der preußischen Regierung in Erfurt, die Voigt 1836 bekommen hatte und jedes Jahr erneuern lassen musste, wurde ihm 1842 nur unter der Bedingung in Aussicht gestellt, dass er eine Niederlassung seiner Firma in Preußen errichte.

Als Voigt beklagte, dass dies für ihn wirtschaftlich sinnlos sei, wurde sein Reisevertrieb am 7. Juni 1843 mit einer anderen Auflage eingeschränkt, nämlich dass er allein für den Regierungsbezirk Erfurt gelte und für das Folgejahr gar nicht mehr genehmigt werde. Außerdem dürfe er statt wie bisher vier, nur zwei Reisende nach Preußen schicken. Diese massive Beschränkung wollte Voigt nicht akzeptieren, vielmehr war seine Absicht, Preußen insgesamt und weitere Teile Deutschlands zu erschließen (Prinz erwähnte seine Erfolge an der nicht-preußischen Nordsee-Küste). Für einen nur regionalen Markt ließen sich seine Bücher und Zeitschriften nicht günstig genug produzieren. Soviele Knopffabrikanten gab es in Thüringen nicht.

Daraufhin wandte er sich in einem ungewöhnlichen Schritt direkt an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV.:

Ew. Königlichen Hoheit

huldreiches Wohlwollen ist Ihren treuen Weimaranern auch in der Ferne geblieben und mehr als ein Beweis hiervon ist in treuer Anhänglichkeit hier schon von Mund zu Mund gegangen. Wird es mir vergönnt und nicht zu gewagt sein, Ew. Königliche Hoheit um Beförderung und gnädigste directe oder indirecte Bevorwortung mitfolgender Gegenvorstellung bei den Ministern Graf Arnim, oder Bodelschwingh, oder bei Beiden, ehrerbietigst zu bitten? Der Gegenstand betrifft eine Lebensfrage für mein Geschäft, das mehr als 100 Personen hier theils unmittelbar Beschäftigung, theils doch Nahrung giebt, und von dem hier unpartheiische Personen behaupten, daß es unter allen hiesigen Geschäften dasjenige sei, was der Stadt den größten Nutzen bringe, indem es // jährlich in derselben über 20,000 Rth. in Circulation setzt, was sich aber in diesem Jahre dadurch bedeutend, vielleicht um das Doppelte, steigert, daß ich auf den höchsten Wunsch Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin hier in der Marienstraße den Bau eines Hauses unternommen habe, das eins der größten hiesiger Stadt werden dürfte, und wovon die Façade beiliegt. Würde meine beigehende Gegenvorstellung ihren Zweck verfehlen, so würde mein Geschäft fast zerstört, seine bisherige Bedeutung und Wohlthätigkeit für die Stadt beinahe gänzlich verlieren und viele Menschen würden den Verlust ihres bisherigen Broterwerbs zu beklagen haben. Dieser Umstand und Ew. Königlichen Hoheit der Vaterstadt treubewahrte Huld und Gnade

können allein meinen kühnen Schritt entschuldigen und mir Allerhöchst dero Verzeihung dafür erwirken, weniger, daß ich im Jahre 1829 als landständischer Deputirter Ew. Königlichen Hoheit vorgestellt und bekannt geworden bin, oder daß auch ich dem weiten Kreise einer Verbrüderung angehöre, dem auch Ev. Königliche Hoheit in Gnaden gewogen sind.

In tiefster Devotion und unauslöschlichem Danckgefühl

Ew. Königlichen Hoheit

unterhänigster

Bern. Friedr. Voigt

Hofbuchhändler.

Weimar den 30. August 1843⁷

Das Schreiben an den König darf man als einen erstaunlich selbstsicheren Akt eines deutschen Buchhändlers im Vormärz lesen. Ein Bürger wendet sich an den höchsten Souverän eines Nachbarstaates, um Handelshemmisse zu beseitigt zu wissen, die seinen unternehmerischen Aktivitäten entgegenstehen. Für die Buchhändler war die Kleinstaaterei Deutschlands immer ein Problem, ihnen galt der Deutsche Zollverein von 1833 schon als Fortschritt, aber ihr eigentlicher Wunsch zielte auf einen einheitlichen deutschen Wirtschaftsraum. Mit dem 1825 gegründeten Börsenverein, einer der ersten grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Interessenvertretungen, gehörten sie zu den treibenden Kräften eines vereinten Deutschlands.⁸ Aus dieser Haltung einer Übergangssituation heraus nimmt sich Voigt die Freiheit, den König direkt anzurufen.

Er argumentiert jedoch nicht ausdrücklich politisch, nicht einmal volkswirtschaftlich mit den entgangenen Vorteilen, die Sachsen-Weimar-Eisenach oder dem Nachbarland Preußen durch die Verweigerung der Konzession entstehen könnten, sondern nur mit Nachteilen, die ihm selbst bzw. den von ihm abhängig Beschäftigten und der Stadt Weimar drohen. Auch das zeugt von Selbstbewusstsein, insofern der eigene Schaden absolut gesetzt wird. Voigt appelliert einzig an die persönliche Verbundenheit des König mit Weimar – gemeint sind wohl die verwandtschaftlichen Beziehungen der Dynastie –, und, etwas kryptisch im letzten Satz, an die Zusammengehörigkeit, die durch eine „Verbrüderung“ bestehe. Voigt gehörte der Freimaurerloge „Anna Amalia zu den drei Rosen“ an und nahm wohl an, dass der König wie sein Bruder Wilhelm Friedrich ebenfalls Freimaurer sei, was aber nicht zutraf.

Aus dem Brief erfahren wir außerdem, dass Voights Jahresumsatz bei 20.000 Reichstalern lag, die Zahl seiner Angestellten in die Dutzende gehen musste (die

7 GStAPrK, Anlegung von Buchhandlungen und Betrieb des Buchhandels 1811–1844 – I. HA Rep. 77, Tit. 243, Nr. 1 Bd. 1.

8 Julia A. SCHMIDT-FUNKE, Auf dem Weg in die Bürgersellschaft. Die politische Publizistik des Weimarer Verlegers Friedrich Justin Bertuch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. KR, 16), Köln 2004, S. 437.



*Abb. 2:
Gebäude Marienstr. 14 in Weimar (umgebaut), das Bernhard Friedrich Voigt
Mitte der 1840er Jahre hat errichten lassen*

genannten „100 Personen“ schlossen wohl auch Familienmitglieder ein)⁹ und dass ein großes Wohn- und Geschäftshaus in Weimars Marienstraße im Bau war (es ist das Gebäude Marienstr. 14, in dem später die Gutenberg-Druckerei untergebracht war).¹⁰

In seinem Begleitschreiben, das an die Beamten des Königs gerichtet war, unterstreicht Voigt noch einmal die Nützlichkeit und Ungefährlichkeit seiner Bestrebungen:

Sodann habe ich in jener Vorstellung durch meinen Verlags-Catalog, durch mehrere beigelegte Prospekte, Verlags-Berichte etc. dargethan, daß mein Verlag fast nur aus gemeinnützigen Werken besteht, wodurch, besonders in technologischer und landwirthschaftlicher Hinsicht die nützlichsten, fruchtbringendsten Kenntnisse verbreitet werden; ja daß es nicht zuviel behauptet ist, daß Werke, wie der Schauplatz der Künste und Handwerke in 130 Bänden bei ihrer großen Verbreitung in Deutschland auf die technischen Gewerbe einen wesentlichen Einfluß gehabt und Vieles dazu beigetragen

9 An anderer Stelle spricht Voigt von etwa 50 Buchdruckern, 3 Commis, 6 Lithographen. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 8.5.1835, Sp. 475.

10 Die Unkosten für den Bau waren auf 17.000 Rth. veranschlagt. Ebd.

haben, daß solche in den Zollvereinsstaaten die Stufe ihrer dermaligen Ausbildung und Vollkommenheit erreichten. Ich habe ferner durch thatsächliche Gründe die völlige Unschädlichkeit meines Reisebetriebs für den Preußischen inländischen Buchhandel erläutert und überzeugend nachgewiesen, daß diejenigen Büchergeschäfte, welche durch diesen gemacht werden, ohne ihn und außerdem niemals gemacht worden wären.

Es ist ein besonderes Sendungsbewusstsein, das der Schreiber an den Tag legt, wenn er für nahezu die ganze eigene Verlagsproduktion Gemeinnützigkeit in Anschlag bringt und sogar das Wohl des Gewerbes und der Landwirtschaft in den Zollvereinsstaaten mit ihr in Zusammenhang bringt. Die Überzeugung, dass durch die Verbreitung von Schriften eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu erreichen sei, ist eine typisch vormärzliche Hoffnung. Die Vermittlung gemeinnütziger Kenntnisse war eine Antwort auf die als krisenhaft empfundene Zeit mit ihren großen sozialen Spannungen.¹¹

Gleichzeitig setzt sich Voigt gegen den Vorwurf zur Wehr, dass seine Vertriebsmethoden schädliche Auswirkungen auf die Sortimentsbuchhandlungen hätten. Im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* vertieft er seine Argumentation folgendermaßen: „Im Gegentheil übertrage ich ihnen sehr oft sowohl diese [die Bestellungen, M. K.] selbst, als die daraus erwachsenden Fortsetzungen, und unterlasse nie, das collegialische Verhältniß dabei zu schonen, da hierüber eigentliche Literatur- und Bücherkunden, ja in der Regel alle Städte, wo es gute Buchhandlungen giebt, unberührt bleiben.“¹² Er unterscheidet also zwischen der üblichen Buchhandelskundschaft und seiner eigenen Zielgruppe sowie zwischen Orten mit und ohne stationäre Buchhandlung, wobei seine Kategorie „gute Buchhandlung“ ihm einen großen Interpretationsspielraum eröffnet. Im gleichen Blatt erläutert er seine Position bald darauf noch einmal:

Handwerker lesen keine Cataloge und ihr Stand bleibt bei den Einsichtssendungen der Sortimentshändler gewöhnlich unbeachtet. Sehr viele wissen noch gar nicht, daß auch über ihr Metier Bücher geschrieben sind und greifen mit Vergnügen, ja oft mit Begierde nach Werken, in denen sie darüber nachlesen, andere Manieren und Neu erfundenes kennen lernen ... Der Buchhandel wird durch meinen Reisebetrieb nicht herabgewürdigt. Meine Reisenden sind angewiesen, besonders die Werkstätten der Künstler und Handwerker zu besuchen und diese auf diejenigen Bände des Schau platzes aufmerksam zu machen, welche sie eben selbst betreffen, ihnen Muster aus diesen Theilen (Titel, Zeichnungen und Inhaltsverzeichnis) vorzuweisen und ihre Bestellungen darauf aufzunehmen, keineswegs ihnen solche aufzudringen.¹³

11 Alexander KRÜNES, *Die Volksaufklärung in Thüringen im Vormärz (1815–1848)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. KR, 39), Köln 2013. Es gibt auch Parallelen zwischen Voigt und der Volksbibliotheksbewegung im Vormärz, die von ihm unterstützt wurde.

12 *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 13.11.1841, Sp. 2685.

13 Ebd. 1842, Sp. 1–6.

Trotz wortreicher Verteidigung gelang es Voigt nicht, den Argwohn seiner preußischen Kollegen zu zerstreuen. Die Debatte darüber im Fachorgan war anhaltend und kontrovers.¹⁴

Auch der König und seine Regierung haben sich von Voigt in keiner Weise überzeugen lassen. Wahrscheinlich haben sie wenig Zweifel an seiner persönlichen Gesetzmäßigkeit und an der politischen Unschädlichkeit seiner Schriften gehabt. Aber die mögliche Konkurrenz gegenüber einheimischen Buchhändlern haben sie nicht auf die leichte Schulter genommen.¹⁵ Außerdem war ihnen das „Hausierunwesen“ generell ein Dorn im Auge, in dessen Nähe die Reisenden Voights ständig gerieten, obwohl sie beteuerten, nur Muster der Waren und nicht diese selber mitzuführen. So ist es zu erklären, dass Voigt in einer dritten Fassung der Konzession die nochmals verschärfte Auflage erhielt, Bestellungen fortan nur noch bei Gewerbetreibenden, also bei Buchhändlern, Antiquaren und Leihbibliothekaren zu suchen.¹⁶ Das Verbot des Direktvertriebs an die Endkunden wurde, ohne Bezug auf Voigt, in einer Kabinettsorder vom 8. Dezember 1843 sogar als allgemeine Regel dekretiert und im Gesetzblatt verkündet.¹⁷ Das Prinzip des freien Binnenverkehrs, den das Zollvereinsabkommen intendiert hatte,¹⁸ war zumindest in diesem Fall zugunsten einer protektionistischen Handhabung aufgegeben worden.

Voigt hat auf das faktische Verbot seiner bisherigen Vertriebsmethoden so reagiert, dass er um inländische Personen, Gastwirte etwa, geworben hat, die das Sammeln von Bestellungen übernehmen sollten. Wie gut das funktioniert hat, ist nicht auszumachen. Die Gastwirte sollten außer für Biedenfelds *Conversations- und Universalexikon* vor allem Abonnenten für Voights Zeitschriften akqui-

14 Beispielsweise ebd. am 28.04.1840, Sp. 888 f.; 23.11.1841, Sp. 2620; 21.12.1841, Sp. 2877–2880; 11.2.1842, Sp. 298–300; 24.5.1844, Sp. 1466–1468.

15 GStAPrK, An den Königlichen Wirkl. Geheimen Staats- und Finanz-Minister Herrn von Bodelschwingh 12.2.1844.

16 Ebd. An den Hofbuchhändler Herrn Voigt zu Weimar 24.2.1844.

17 Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen, Allerhöchste Kabinettsorder vom 8. Dezember 1842, betreffend den Verkehr, der Behufs des Suchens von Waarenbestellungen und des Waarenaufkaufs herumreisenden Personen, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten (1844), S. 15 f.

18 In § 18 des Zollvereinigungsvertrags vom 22. März 1833 heißt es: „Desgleichen sollen Fabrikanten und Gewerbetreibende, welche blos für das von ihnen betriebene Geschäft Ankäufe machen, oder Reisende, welche nicht Waaren selbst, sondern nur Muster derselben bei sich führen, um Bestellungen zu suchen, wenn sie die Berechtigung zu diesem Gewerbetrieb in dem Vereins-Staate, in welchem sie ihren Wohnsitz haben, durch Entrichtung der gesetzlichen Abgaben erworben haben, oder im Dienste solcher inländischen Gewerbetreibenden oder Kaufleute stehen, in den anderen Staaten keine weitere Abgabe hiefür zu entrichten verpflichtet seyn.“ <https://www.verfassungen.de/de06-66/zollverein33.htm> (letzter Aufruf 23.02.2024).

rieren. In einem entsprechenden Rundschreiben, das ohne seine Zustimmung im *Börsenblatt* veröffentlicht wurde, heißt es:

Die 25 technologischen Journale betreffend, so werden Sie aus dem beiliegenden Prospectus ersehen, daß damit in ihren einzelnen Abteilungen ein großer Absatz zu bewirken ist, sobald die Subskriptionsliste allen Künstlern, Fabrikanten und besonderen Handwerkern ohne Uebergehung vorgelegt wird und der Herumträger Jeden auf die ihn betreffende Abtheilung hinweiset und aufmerksam macht, denn der Subscribersetzt höchstens circa $\frac{1}{4}$ Rthl. aufs Spiel, wofür er über sein Fach oder seine Profession die wichtigsten, nützlichsten und neuesten Mittheilungen und Aufschlüsse zu erwarten hat, so daß kaum anzunehmen ist, es werde auch nur Einer seinen eigenen Vortheil so weit erkennen, diese augenscheinliche Wohlthat von sich zu weisen, wodurch für ihn ein unlängbarer Verlust entstehen müßte.¹⁹

Voigt versuchte also erneut, ohne auf Aktivitäten der örtlichen Sortimentsbuchhändler zu warten, seine Zielgruppe direkt zu erreichen. Der Zenit seines Erfolges war da aber schon überschritten.²⁰

Es geht hier nicht darum, Preußens Gewerbepolitik oder den Reisevertrieb und Kolportagebuchhandel²¹ zum Thema zu machen, sondern nur nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu anderen Weimarer Verlagen, insbesondere mit Friedrich Justin Bertuchs und Ludwig Friedrich Frorieps Unternehmen²² sowie der ab 1853 agierenden Verlagshandlung von Hermann Böhlau zu fragen. Wenn man topographisch und typologisch ganz korrekt vorgehen wollte,²³ müsste man sicherlich weitere Verlage hinzuziehen – wie die von From-

19 Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 24.5.1844, Sp. 1467.

20 Marwinski spricht offenkundig mit Recht von einer Blütezeit seines Unternehmens zwischen 1825 und 1845. Vgl. MARWINSKI, Bernhard Friedrich Voigt (wie Anm. 3), S. 48.

21 Christine HAUG, Das Geschäftsmodell des Kolportagehandels im 19. Jahrhundert, in: Katharina GRABBE/Christian SCHMITT (Hg.), Kolportageliteratur. Medialität, Mobilität und Literarizität populärer Texte im 19. Jahrhundert, Oldenburg 2023, S. 103–120; Heinz SAROWSKI, Der Buchvertrieb von Tür zu Tür im 19. Jahrhundert, in: Reinhard WITTMANN/Berthold HACK (Hg.), Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982, Wiesbaden 1982, S. 221–246.

22 Vgl. Katharina MIDDELL, „Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben“. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800, Leipzig 2002; DIES., „Dann wird es wiederum ein Popanz für Otto ...“. Das Weimarer Landes-Industrie-Comptoir als Familienbetrieb (1800–1830), Leipzig 2006.

23 Werner GREILING/Siegfried SEIFERT, Zur Topographie und Typologie des thüringischen Verlagswesens um 1800 als Forschungsprogramm, in: DIES. (Hg.), „Der entfesselte Markt“: Verleger und Verlagsbuchhandel im thüringisch-sächsischen Kulturräum um 1800, Leipzig 2004, S. 9–32; Katharina MIDDELL, Strukturen und Vertriebsstrategien des Buchhandels in Thüringen um 1800, in: Werner GREILING (Hg.), Vom Autor zum Publikum. Kommunikation und Ideenzirkulation um 1800, Bremen 2010, S. 75–91.

mann in Jena, Perthes in Gotha oder Meyer in Hildburghausen. Doch würde dies den Rahmen dieser ersten vergleichenden Annäherung sprengen.

Weimar gehörte nach der Zahl der produzierten Buchtitel in der Zeit um 1840 zu den zwanzig größten Verlagsplätzen im deutschsprachigen Raum – noch vor Zürich, Göttingen, Heidelberg, Straßburg, Königsberg usw. Andere thüringische Städte (Jena, Gotha, Erfurt, Altenburg, Nordhausen, Hildburghausen) lagen hinter Weimar, rangierten in Goldfriedrichs Aufstellung aber ebenfalls weit oben.²⁴

Meine These ist, wie eingangs bereits angedeutet, dass Voights Alleinstellungsmerkmal seine neue Zielgruppe und seine darauf ausgerichtete Vertriebsmethode ist. Das eigentlich Überraschende ist jedoch, dass es so viele Gemeinsamkeiten zwischen den drei Weimarer Verlagen gibt:

1. Bevorzugung der Herausgabe vielbändiger Werke, Serien und Zeitschriften. Die Weimarer Verlage setzten auf nachhaltige Kundenbindung.
2. Abschied vom Konzept des Universalverlages. Einige bekannte Verleger wie Brockhaus, Campe, Cotta oder Reimer hielten daran zwar fest, viele andere aber schlossen sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Trend zu immer spezialisierteren Fachpublikationen an.
3. Verzicht auf eine eigene Sortimentsbuchhandlung. Möglicherweise sah man für eine zweite Sortimentsbuchhandlung neben der seit 1710 in Weimar bestehenden Hoffmannschen Buchhandlung²⁵ keinen ausreichenden Markt. Gleichwohl war der ausschließliche Fokus auf den Verlag ungewöhnlich: Im Jahr 1846 taten dies nur 20 % aller 1800 Buchhandelsbetriebe.²⁶
4. Verbindung des Verlags mit einer Druckerei, sogar zusätzlich (bis auf Böhla) mit einer Abteilung für Steindruckerei, was im 19. Jahrhundert immer untypischer wurde.²⁷
5. Mitgliedschaft in einer Loge. Alle vier Verlegerpersönlichkeiten waren Freimaurer.²⁸

24 Johann GOLDFRIEDRICH, Geschichte des deutschen Buchhandels. Vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche (1805–1889) (Geschichte des deutschen Buchhandels, 4), Leipzig 1913, S. 455.

25 Siegfried SEIFERT, „Commiborischer Debit“ statt „ewigem Verlagsrecht“. Die Hoffmannsche Buchhandlung in Weimar, in: GREILING/SEIFERT (Hg.), „Der entfesselte Markt“ (wie Anm. 23), S. 59–106.

26 GOLDFRIEDRICH, Geschichte des deutschen Buchhandels (wie Anm. 24), S. 463.

27 Im Jahr 1846 betrieben 18,6 % der Buchhandelsfirmen auch eine Druckerei, 7,5 % auch Lithographische Institute, laut Ilsedore RARISCH, Industrialisierung und Literatur. Buchproduktion, Verlagswesen und Buchhandel in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihrem statistischen Zusammenhang (Historische und pädagogische Studien, 6), Berlin 1976, S. 47.

28 Böhlaus Mitgliedschaft wird erwähnt auf der Seite „Gustav Herbst (Geodät)“. In: Wikipedia. Bearbeitungsstand: 16. Dezember 2023, 12:55 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gustav_Herbst_\(Geod%C3%A4t\)&oldid=18000000](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gustav_Herbst_(Geod%C3%A4t)&oldid=18000000).

6. Engagement in politischen Gremien und/oder in berufspolitischen Vereinigungen. Alle vier Verlegerpersönlichkeiten engagierten sich z. B. im Stadtrat oder Landtag, Voigt und Böhlau waren Vorstandsmitglieder des Börsenvereins.
7. Ökonomischer Erfolg, was sich etwa in der Zuordnung zur höchsten Steuerklasse der Eigentümer widerspiegelt.
8. Fragt man mit Reinhard Wittmann nach dem Verlegertyp,²⁹ so wären die Weimarer Verleger am ehesten dem bürgerlich aufgeklärten Verlagskaufmann zuzurechnen.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass Voigt eher als seine Kollegen vom Typ des spekulativen Buchfabrikanten nicht weit entfernt war.³⁰ Ein solcher Vorwurf wurde ihm etwa von Sortimentbuchhändlern gemacht.³¹ (Er hat sie seinerseits gerne hitzköpfig attackiert, weil sie es sich in seinen Augen viel zu bequem machen.)³² Dagegen spricht jedoch, dass er seinen eigenen Vorteil zurückgestellt hat, wenn er von einem Verlagsartikel überzeugt war. An seinem patriotischen Herzensprojekt, dem *Neuen Nekrolog der Deutschen* z. B., hat er dreißig Jahre lang festgehalten, obwohl es bei kleinstner Auflage erheblichen Verlust verursacht hat.³³ Es wurde das wichtigste und umfassendste biographische Nachschlagewerk für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit fast 40.000 Ein-

[org/w/index.php?title=Gustav_Herbst_\(Geod%C3%A4t\)&oldid=240235779](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Gustav_Herbst_(Geod%C3%A4t)&oldid=240235779) (letzter Aufruf 23.02.2024)

- 29 Reinhard WITTMANN, Zur Verlegertypologie der Goethezeit. Unveröffentlichte Verlegerbriefe an Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* VIII (1976), S. 99–130, hier S. 103.
- 30 Auch der Laudator Teuscher spricht von Voigts „Speculationsgeist“, Friedrich TEUSCHER, Bernhard Friedrich Voigt – eine kurze Darstellung seines Lebens und Wirkens. Ein Beitrag zur Feier seines 50jährigen Jubiläum am 2. September 1851, veranstaltet von mehreren seiner literarischen Freunde, Weimar 1851, S. 5.
- 31 VOIGT, An die Leser (wie Anm. 6), S. 2.
- 32 So schrieb Voigt von der „gränzenlosen Unthätigkeit vieler Sortimentsbuchhändler, die von der epidemisch herrschenden allgemeinen Indolenz und sündlichen Bequemlichkeit unserer Zeit, schlaffenartig angesteckt, ihr Interesse so sehr verkennen, daß sie ihr Geschäft ohne allen Eifer und Liebe betreiben, daß sie ihrer Trägheit fröhnen und, wie der Bäcker die Semmel, verkaufen wollen.“ DERS., Korrespondenz, in: *Süddeutsche Buchhändler-Zeitung* (1838), S. 38–41, hier S. 39.
- 33 Schon im Jahr 1845 sprach Voigt von insgesamt 10.500 Reichstalern Verlust, Bernhard Friedrich VOIGT, Würdigung einer von dem Herrn Architecten J. A. Romberg gegen den Buchhändler Bernh. Friedr. Voigt verbreiteten Schmähsschrift, Weimar 1845, S. 12. An anderer Stelle ist von 40.000 Mark Verlust die Rede, DERS., Verlags-Katalog von Bernh. Friedr. Voigt in Leipzig, gegründet 1812. Mit einem Sachregister, Leipzig 1903, S. 8.

trägen.³⁴ Ähnliches gilt für seine Periodika, die wenig Erfolg hatten,³⁵ von deren Nutzen er aber überzeugt war.

In Karl Gutzkow hat Voigt einen wortmächtigen Bewunderer gefunden: „Das Gemeinnützige ist der durchgehende Charakterzug dieser Voigt'schen Verlagsartikel“, sagt er anerkennend³⁶ und geht an anderer Stelle auf seine neuartigen Methoden ein:

Es ist wahr, daß Voigt den Buchhandel mehr von der industriellen Seite auffaßte, und so, wie er für Gewerbe und Fabriken Handbücher herausgab, auch wiederum etwas Fabrikmäßiges in seiner Art, Bücher in die Welt zu setzen, nicht verläugnen kann. Indessen ist die Umsicht dieses Geschäftsmannes, seine Belesenheit, sein richtiges Treffen der Zeitbedürfnisse doch erstaunenswerth.³⁷

Man muss sich Voigt unter seinen Kollegen als Hansdampf in allen Gassen vorstellen, der in einer Zeit der sich lockernden Zunftzwänge aus den gewohnten Bahnen ausbrach und neue Mittel und Wege fand, um ein Publikum zu erreichen, das noch nie eine Buchhandlung betreten hat. Er hat konsequent von seiner Zielgruppe her gedacht, die für technische Innovationen empfänglich, ja vielleicht sogar auf sie angewiesen war, um sich wirtschaftlich zu behaupten. Sein Verlagsprogramm mit seriösen und ansprechend gestalteten Publikationen – „Sachbücher“ würde man sie heute nennen³⁸ – war auf diese Bedürfnisse ausgerichtet. Die am Ende fruchtbare Auseinandersetzung mit den preußischen Behörden, denen es noch einmal für wenige Jahre gelang, ihren Wirtschaftsraum abzuschotten, zeigt ihn als weitblickenden Strategen. Er war seiner Zeit einen Schritt voraus. Deshalb sollte man ihn in der Kulturgeschichtsschreibung Weimars nicht länger links liegenlassen.

34 MARWINSKI, Bernhard Friedrich Voigt (wie Anm. 3), S. 28.

35 Am langlebigsten war: Der Elegante. Ein Monatsblatt für Herren-Kleidermacher und Modefreunde, Weimar 1836–1851.

36 Karl GUTZKOW, Schriften zum Buchhandel und zur literarischen Praxis, hg. von Christine HAUG und Ute SCHNEIDER (Gutzkows Werke und Briefe Schriften zur Literatur und zum Theater, 7), Münster i.W. 2013, S. 110.

37 Ebd., S. 107 f.

38 Den Begriff verwendet auch Ute Schneider im Hinblick auf Voigt: Ute SCHNEIDER, Das Lese- und Käuferpublikum in der medialen Vielfalt des Vormärz, in: James M. BROPHY/Gabriele B. CLEMENS/Bärbel HOLTZ (Hg.), Vormärzliche Verleger zwischen Zensur, Buchmarkt und Lesepublikum, Ostfildern 2023, S. 69–83, hier S. 79.